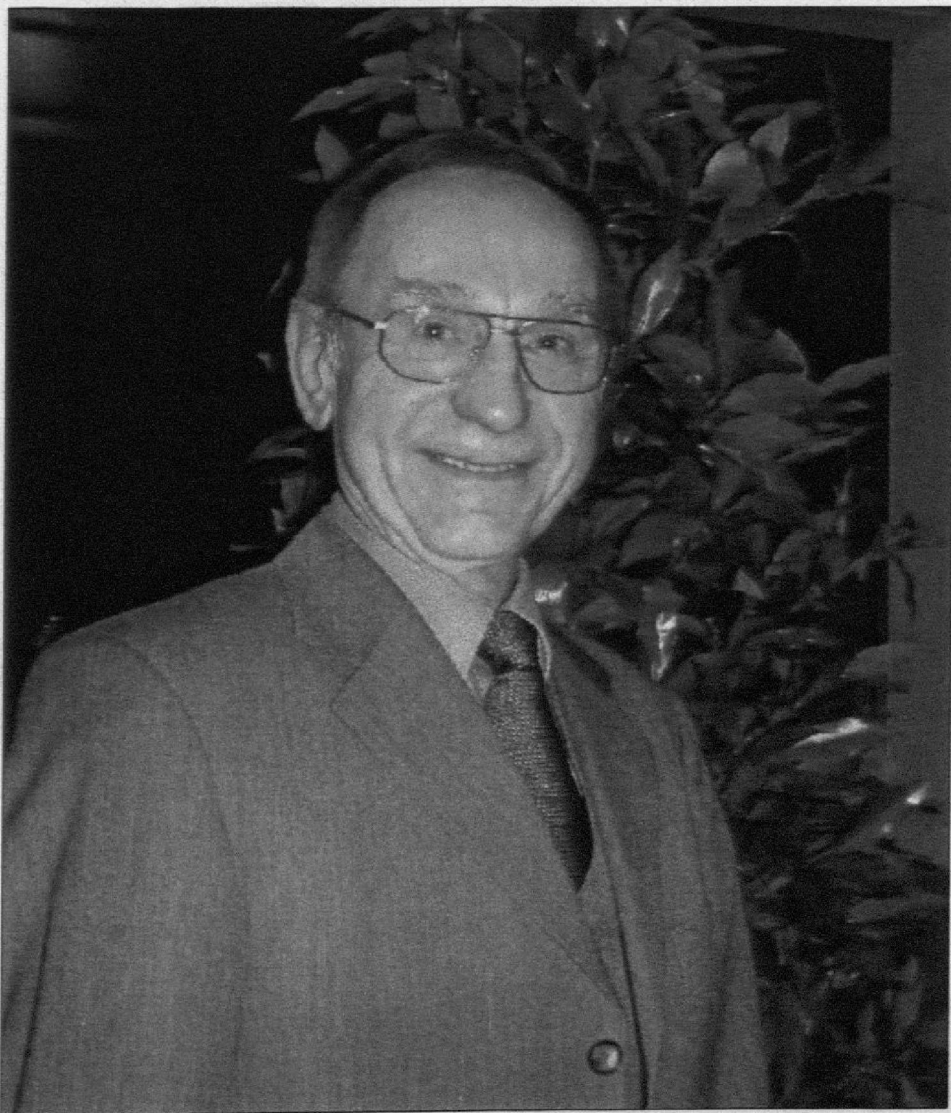


*Schriften des Instituts für Erziehungswissenschaft der
Universität Paderborn, Heft 1*

Verabschiedung Prof. Dr. Wilhelm Hagemann



Herausgeber: Institut für Erziehungswissenschaft in der Fakultät
für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn

Redaktion: Prof. Dr. Wolfgang Keim (Institutssprecher)

Paderborn, im Dezember 2004

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Institutssprechers	2
Grußwort des Rektors	3
Gerhard Tulodziecki Willi Hagemann – Wissenschaft für eine bessere Bildungspraxis	5
Wolfgang Keim Willi Hagemann – pädagogisches Engagement innerhalb und außerhalb der Hochschule	20
Svenja Kleinemeyer Dank der Studierenden dem Hochschullehrer Willi Hagemann	30
Wilhelm Hagemann Das letzte Wort	32
Bilder von der Verabschiedung	38

Vorwort des Institutssprechers

Mit der Gründung des Instituts für Erziehungswissenschaft im Jahre 2003 hat das Fach Pädagogik nicht nur eine neue Organisations- und Rechtsform gefunden, sondern auch eine Aufwertung erfahren. Freilich muss es seine eigene Identität erst noch entwickeln, wozu die mit diesem Heft beginnende kleine Schriftenreihe beitragen will, die in unregelmäßigen Abständen für das Institut Wichtiges und Interessantes zu dokumentieren beabsichtigt.

Das erste Heft ist Prof. Dr. Wilhelm Hagemann gewidmet, der im Februar 2004 vom Kollegium des Faches verabschiedet wurde. Er kam 1973 an das damals gerade neu gegründete Forschungs- und Entwicklungszentrum für objektivierte Lehr- und Lernverfahren (FEoLL), gehörte seit Ende der 70er Jahre als Hochschullehrer dem noch im Aufbau begriffenen Fach an, hat es entscheidend in Lehre, Selbstverwaltung und Forschung mitgeprägt und war auch an der Gründung des Instituts maßgeblich beteiligt. Das Institut möchte mit diesem Heft dem Kollegen Hagemann Dank sagen für außergewöhnlich hohes, stets uneigennütziges Engagement und eine, auf den Prinzipien von Anerkennung, Respekt und Mitmenschlichkeit getragenen Kollegialität.

Paderborn, im Dezember 2004

Prof. Dr. Wolfgang Keim

(Sprecher des Instituts für Erziehungswissenschaft)

Grußwort des Rektors



Lieber Herr Hagemann,

wir haben uns während meiner Zeit als Prorektor für Planung und Finanzen im ersten Rektorat von Herrn Kollegen Weber (1995-99) kennen gelernt. Sie waren Senator und auch Sprecher der Pädagogenkonferenz und hatten die nicht immer leichte Aufgabe, die Leistungen der Paderborner Erziehungs-

wissenschaften für die Universität zu verdeutlichen und deren Interessen zu vertreten.

Die Zeiten für die Hochschulen waren schwierig geworden:

Im Zuge der Evaluation der NRW-Hochschulen durch eine „Expertenkommission“ wurde 1999 der so genannte Qualitätspakt der Hochschulen mit dem MWF geboren, mit allen Vor- und Nachteilen für die Hochschulstandorte. In Paderborn mussten wir 109 Stellen identifizieren und benennen, die bis 2009 abzugeben sind. Das war ein außerordentlich schwieriger Prozess. Sehr viele intensive Gespräche waren notwendig. Um die besten Lösungen wurde hart gerungen. In dieser Zeit habe ich Herrn Hagemann kennen und schätzen gelernt.

Lieber Herr Hagemann, mit Ihrer freundlichen und immer sympathischen Art haben Sie nicht nur mich, sondern auch Ihre Kolleginnen und Kollegen und auch die Mitarbeiter überzeugt und einen nachhaltig positiven Eindruck hinterlassen. Vielleicht noch wichtiger: Die Studierenden schätzen und lieben Sie. Ihre Lehre ist anspruchsvoll und spannend zugleich.

Herr Hagemann, Sie sind ein eher zurückhaltender und bescheidener Mensch und Hochschullehrer geblieben, jemand, der sich nicht ständig in den Vordergrund drängt. Das sind Eigenschaften, die gar nicht so typisch für die heutige Zeit sind.

Ihre Bescheidenheit, Herr Hagemann, ist zu einem Qualitätsmerkmal geworden, denn sie bildet die unerschütterliche Basis, wenn es gilt, in wichtigen Situationen und Diskussionen zu überzeugen.

Denn in solchen Situationen, – siehe Qualitätspakt – da wurden Sie kämpferisch und streitig, wie man es kaum erwartet hatte. Sie haben unbeirrbar für Ihr Fach gekämpft – und auch etwas erreicht. Ich gebe zu: Auch wir haben gemeinsam hart gestritten und miteinander gerungen. Die angenehme Erfahrung im Sinne positiver Streitkultur dabei war: Im Anschluss war es nie ein Problem, „ein Bier miteinander zu trinken“. Nicht nur dafür schätze ich Sie sehr!

Wir sind uns in den Jahren danach immer wieder begegnet, in akademischen Gremien, bei Universitätsveranstaltungen etc.

Regelmäßiger Kontakt in den darauf folgenden Jahren ergab sich quasi „auf der Treppe“, beim Aufgang Turm H, wo wir häufig die Gelegenheit nutzen konnten, uns über den normalen Gruß hinaus kurze Neuigkeiten und Informationen „zuzurufen“, so im lockeren Kontakt zu bleiben und die gegenseitige Sympathie weiter zu entwickeln und zu verstärken.

Heute, lieber Herr Hagemann, muss ich Sie als Rektor verabschieden. Das fällt mir nicht leicht, denn irgendwie gehören Sie zu unserer Hochschule.

Ich möchte mich im Namen des gesamten Rektorats für Ihre unermüdliche Arbeit für die Universität Paderborn bedanken und wünsche Ihnen für die Zukunft weiterhin eine enge Verbundenheit mit Ihrer Universität, Gesundheit und hohe Schaffenskraft.

Sie werden uns fehlen.


Prof. Dr. Nikolaus Risch

(Rektor der Universität Paderborn)

Gerhard Tulodziecki

Willi Hagemann – Wissenschaft für eine bessere Bildungspraxis



Lieber Willi, liebe Rita, liebe Familie Hagemann, sehr geehrter Herr Rektor, sehr geehrter Herr Dekan, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist mir ein persönliches Anliegen und eine Freude, nach diesem musikalischen Zwischenspiel, etwas zur wissenschaftlichen Arbeit von Wilhelm Hagemann zu sagen. Ich tue dies als Kollege und Freund von Willi Hagemann, als jemand, der über viele Jahre das Glück hatte, mit ihm zusammenarbeiten zu können – sei es bei der gemeinsamen Planung und Durchführung von Forschungsvorhaben im damaligen Institut für Medienverbund und Mediendidaktik des Forschungs- und Entwicklungszentrums für objektivierte Lehr- und Lernverfahren (kurz FEoLL genannt), sei es in gemeinsamen Lehrveranstaltungen an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule und der früheren Gesamthochschule, sei es im jetzigen gemeinsamen Bemühen um die Lehrerbildung an der Universität.

Aber auch schon vor der gemeinsamen Zeit am FEoLL in Paderborn waren wir uns begegnet, und zwar beim Studium für das Lehramt an beruflichen Schulen in Aachen. Insbesondere erinnere ich mich an eine Situation, die ich dir, lieber Willi, schon einmal erzählt habe und die ich diesem Kreis nicht vorenthalten möchte. Es war in einem Seminar zur politischen Wissenschaft bei Klaus Mehnert, der in den sechziger und siebziger Jahren vor allem durch seine Bücher „Der Sowjetmensch“ sowie „Moskau und Peking“ einer der bekanntesten Politologen in Deutschland war.

In diesem Seminar wurden die einzelnen Sitzungen jeweils von Studierenden protokolliert und ich weiß noch genau, dass ich mich damals über die Protokolle häufig geärgert habe – sie waren meistens schlecht geschrieben und brachten zudem kaum etwas von den spannenden Themen 'rüber, die wir im Seminar behandelt hatten. – Das war übrigens bereits 35 Jahre vor PISA. Eines der Protokolle war jedoch in exzellenter Form verfasst. – Im Rahmen unserer Zusammenkunft fällt es nicht schwer zu erraten, von wem das Protokoll stammte. – Es war das Protokoll von Willi Hagemann.

Ich werde hier jedoch weniger über die Studienzeit in Aachen berichten, sondern mehr über das, was Willi Hagemann in der Folgezeit als Wissenschaftler geleistet hat – auch wenn manche Ursprünge dazu in der Aachener Zeit liegen. Darauf komme ich im weiteren Verlauf noch einmal zurück. Zunächst beginne ich mit zwei Beispielen, die auf das wissenschaftliche Wirken von Wilhelm Hagemann und auf zwei seiner Hauptarbeitsgebiete verweisen.

Zum ersten Beispiel – einem Beispiel aus den 1980er Jahren:

In einer Paderborner Berufsschulklasse wird über das Gesundheitswesen und seine Kosten diskutiert – ein Thema das bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Der Lehrer greift dabei auf ein Begleitmaterial zu einer Schulfernsehsendung zurück, das von Willi Hagemann und seiner Arbeitsgruppe verfasst worden war. Aus dem Begleitmaterial bringt der Lehrer folgende Information in die Diskussion ein:

Die Ausgaben für das Gesundheitswesen beliefen sich im Jahr 1980 in der Bundesrepublik Deutschland auf ca. 1.730,-- DM pro Kopf der Bevölkerung. Dabei sind die Kosten für selbst bezahlte Medikamente, Kuren etc. nicht mitgerechnet.

Dagegen wären 5 bis 10 DM notwendig, um einen Leprakranken in Afrika durch frühzeitige Behandlung vor dem Tod zu retten .

Die Diskussion führt schließlich dazu, dass sich die Berufsschulklasse entschließt, regelmäßig eine Spende für Medikamente an eine Hilfsorganisation zu überweisen, die in Afrika Leprakranken beisteht.

Ich nehme das Beispiel später wieder auf, skizziere zunächst noch ein anderes Beispiel:

Wie viele andere Menschen haben auch Fachoberschülerinnen und Fachoberschüler ihre Schwierigkeiten mit der Mathematik und dabei insbesondere mit der Differentialrechnung. Dies gilt auch für Schülerinnen und Schüler in ostwestfälischen beruflichen Schulen – allerdings galt es für viele von ihnen nur so lange bis sie 1973 und 1974 an einer groß angelegten – von Wilhelm Hagemann durchgeführten – Erprobung eines Unterrichtsprogramms zur „Einführung in die Differentialrechnung“ teilnahmen. Aufgrund des von Wilhelm Hagemann mitverfassten Buchprogramms hatten sie die Chance, sich in die Differentialrechnung auf eine ganz neue Art und Weise einzuarbeiten. Motivierende Aufgabenstellungen, systematische und nach dem Schwierigkeitsgrad gestaffelte Lernschritte sowie gut durchdachte Vertiefungen, Übungen, Anwendungen und gezielte Rückmeldungen boten viele Hilfen, die schwierigen Inhalte selbsttätig zu erarbeiten. Zugleich hatten die betreuenden Lehrerinnen und Lehrer – und viele von ihnen zum ersten Mal in ihrer Berufslaufbahn – die Möglichkeit, die Differentialrechnung in einem didaktisch durchdachten Wechsel von Klassenunterricht und Einzelarbeit, von Schulunterricht und häuslicher Arbeit zu behandeln. Die empirische Evaluation belegte im Vergleich zu traditionellen Vorgehensweisen, dass relativ gute Lernergebnisse erzielt werden konnten und dass die didaktischen Spielräume für Lehrer und Schüler erweitert und sinnvolle Mitbestimmungsmöglichkeiten durch Schülerinnen und Schüler realisiert wurden. Zugleich fühlten sich Lehrerinnen und Lehrer von routinemäßiger Stoffaufbereitung entlastet – zugunsten der Möglichkeit, situationsspezifisch auf Lernaktivitäten der Schülerinnen und Schüler einzugehen. So verwundert es auch nicht, dass relativ viele Schülerinnen und Schüler diesen Mathematikunterricht bei ei-

ner abschließenden Befragung vom Verlauf und Inhalt her sehr positiv beurteilten.

Beide Beispiele verdeutlichen zunächst, dass die wissenschaftliche Arbeit von Wilhelm Hagemann nicht am so genannten „grünen Tisch“ oder im „wissenschaftlichen Elfenbeinturm“ verblieben ist, sondern in die Bildungspraxis zurückwirkt. Zugleich sind mit den Beispielen zwei unterschiedliche und wichtige Arbeitsfelder von Wilhelm Hagemann angesprochen: der Bereich der sozial-moralischen Urteilsfähigkeit bzw. des sozial-moralischen Handelns und der Bereich der Mediendidaktik bzw. Medienpädagogik.

Ich gehe zunächst etwas näher auf den Bereich der Mediendidaktik bzw. Medienpädagogik ein. Ein resümierender Beitrag von Wilhelm Hagemann zu diesem Thema mit dem Titel „Von den Lehrmitteln zu den neuen Medien“ aus dem Jahr 2001 beginnt folgendermaßen:

„Im Sommersemester 1963 wurde für die Lehramtsstudierenden an der TH Aachen eine Lehrveranstaltung unter dem Titel ‚Moderne Unterrichtsmethoden‘ angeboten. Dahinter verbargen sich vier parallele Seminare, die jeweils ein damals neues Medium zum Gegenstand hatten, nämlich den vom Lehrer selbst zu drehenden Unterrichtsfilm, die Tonbildschau, das Sprachlabor und den programmierten Unterricht. ... Am Aachener Institut für Erziehungswissenschaft unter Johannes Zielinski wurde dann in der Folgezeit der programmierte Unterricht Hauptgegenstand der Forschung und Entwicklung.“

Etwa zehn Jahre nach dem Studienbeginn in Aachen verfügt Wilhelm Hagemann nach Studium und wissenschaftlicher Assistententätigkeit in Aachen, Wien und Klagenfurt sowie nach seinem Referendariat an einer berufsbildenden Schule in Bielefeld sowohl über das Erste und Zweite Lehramtsexamen als auch über den Titel eines Doktors der Philosophie. Als solcher beginnt er 1973 als Leiter einer Abteilung im bereits genannten Institut für Medienverbund und Mediendidaktik des FEOll und startet mit der oben kurz skizzierten empirischen

Untersuchung zum Lernen mit Unterrichtsprogrammen. Seine Beiträge zum Programmierten Unterricht und zur Medienpädagogik gehen jedoch weit über die Entwicklung und Erprobung von Lernprogrammen hinaus. Schon in seiner Dissertation – mit dem Titel „Bedingungen und Entscheidungen in der Unterrichtsprogrammierung. Beitrag zu einer didaktischen Entscheidungstheorie“ – setzt er sich in kritischer Weise mit verschiedenen Ansätzen zur Programmierten Unterweisung und zur Unterrichtstheorie aus didaktischer und anthropologischer Sicht auseinander. In diesem Sinne stellt die Dissertation eine bedeutsame Grundlage für einen weiterführenden didaktisch und anthropologisch orientierten Ansatz zur Unterrichtsvorbereitung und Medienverwendung dar. Später haben Willi Hagemann und ich dann gemeinsam eine mehrfach aufgelegte „Einführung in die Mediendidaktik“ verfasst und so versucht, die damalige – zum Teil eher unterrichtstechnologisch orientierte Diskussion – im Sinne einer didaktischen Reflexion und Einordnung zu beeinflussen.

So waren die sechziger und siebziger Jahre für uns eine Zeit gemeinsamer intensiver Auseinandersetzung mit Didaktik und Medienfragen, eine Zeit, in der wir viele wissenschaftsbezogene und auch private Gespräche führen konnten. Dabei konnte es schon einmal passieren, dass wir die Uhr etwas aus dem Auge verloren. So ist mir u.a. eine Situation in Erinnerung, in der wir auf einer Rückfahrt von Klagenfurt eine Zwischenstation in Tirol – ich meine es war in St. Johann – hatten. Spät dort angekommen, gingen wir vom Hotel noch in ein nahe gelegenes Restaurant. Dort waren wir dann so ins Gespräch vertieft, das uns gar nicht bewusst war, wie spät es schon geworden war. Das Dumme daran war nur, dass wir keinen Hausschlüssel für unser Hotel mitgenommen hatten. Am Hotel angekommen war – wie befürchtet – alles dunkel und verschlossen. Die Perspektive, die Nacht gegebenenfalls auf dem Parkplatz verbringen zu müssen, fanden wir beide nicht besonders prickelnd. Nachdem wir dann vergeblich nach einer – vielleicht doch nicht verschlossenen – Tür gesucht hatten, begannen wir, Kieselsteinchen an alle Fenster zu werfen, von denen wir vermuteten, dass sich

dahinter der schlafende Gastwirt befinden könnte. Trotz einiger Viertel guten österreichischen Weines hatten wir offenbar mit den Steinchen hinreichend Zielvermögen – schließlich wurde uns doch noch die Tür zum Hotel geöffnet, wobei ich ehrlich gesagt gar nicht wissen möchte, wie viele Hotelgäste wir möglicherweise vorher mit unseren Steinchen aufgeweckt hatten.

Doch nun zurück zu den wissenschaftlichen Aktivitäten von Wilhelm Hagemann. Ich bin Ihnen ja noch die Erläuterung zu dem ersten Beispiel zur Diskussion der Berufsschülerinnen und Berufsschüler zum Gesundheitswesen schuldig. Der Diskussion, die schließlich in den Beschluss der Klasse einmündete, regelmäßig für eine afrikanische Hilfsorganisation zu spenden, war eine generelle Diskussion zum Gesundheitswesen vorausgegangen, die zunächst durch eine Schulfernsehsendung mit folgendem Inhalt angeregt worden war:

„In das Krankenhaus einer kleineren Stadt werden kurz hintereinander zwei Patientinnen eingeliefert. Zuerst kommt eine bewusstlose junge Frau, die ihr schweres Herzleiden bisher vernachlässigt hat. Sie ist ledig, ohne Kinder. Die Eltern der Frau sind noch auf dem Weg ins Krankenhaus. Wenige Minuten später wird die 50jährige Frau des Fabrikanten Garnerus mit ähnlichen Symptomen eingeliefert. Sie wurde bereits einmal am Herzen operiert, und zwar in einer berühmten Herzklinik in den USA. Der Ehemann ist dem Krankenwagen gefolgt.

Den beiden behandelnden Ärzten, dem Aufnahmeanwalt Dr. Busse und dem Stationsarzt Dr. Rau, wird schnell klar, dass beide Patientinnen nur dann eine nennenswerte Überlebenschance haben, wenn sie sofort an die eine Herz-Lungen-Maschine des Krankenhauses angeschlossen werden. Keine der beiden Patientinnen kann zu einem anderen Krankenhaus transportiert werden. Eine zweite Herz-Lungen-Maschine ist nicht herbeizuschaffen. Dr. Rau muss deshalb entscheiden.

Noch bevor Dr. Rau seine Entscheidung bekannt gibt, hat er ein kurzes Gespräch mit Herrn Garnerus. Dieser beschwört ihn, seine Frau zu retten. Durch

die Spende mindestens einer zweiten Herz-Lungen-Maschine will er dafür sorgen, dass künftig kein Patient mehr wegen fehlender Geräte sterben muss, und auch der Arzt nicht mehr eine solche Entscheidung über Leben und Tod zu treffen hat. ...

Nachdenklich geht Dr. Rau zurück. Wie soll er sich entscheiden?“

Wenn man sich diese Situation vorstellt und bedenkt, dass sie in dramaturgisch gekonnter Weise als WDR-Schulfernsehsendung präsentiert wurde, ist es nicht verwunderlich, dass intensive Diskussionen zum Gesundheitswesen und seinen sozialen und moralischen Aspekten die Folge waren.

Willi Hagemann war - wie bereits angesprochen - mit seiner damaligen Arbeitsgruppe am FEO LL maßgeblich an der Konzipierung und Realisierung der Schulfernsehsendung – in Kooperation mit dem WDR – beteiligt war. Ohne jede Übertreibung lässt sich feststellen, dass es sich bei dieser Sendung, die in eine Reihe mit weiteren Sendungen zum Thema „Menschenrechte“ eingebettet war, um eine der besten Schulfernsehsendungen handelte, die je in Deutschland produziert wurden. Sie war nicht nur deshalb eine der besten Sendungen, weil sie dramaturgisch sehr gut durchdacht und professionell umgesetzt war, sie war vor allem deshalb eine hervorragende Sendung, weil sie von einem klaren theoretischen Konzept ausging: dem Konzept zur sozial-moralischen Urteilsentwicklung von Kohlberg.

Mit diesem Hinweis ist zugleich das oben bereits genannte zweite Thema in den Blick gerückt, mit dem sich Willi Hagemann in Forschung, Lehre und Entwicklung in besonderer Weise auseinandergesetzt und zu dem er bedeutsame Weiterentwicklungen geleistet hat: sozial-moralisches Urteilen und Handeln. So wurde von ihm schon 1982 ein für die deutschsprachige Diskussion in diesem Bereich wichtiges Forschungskolloquium initiiert und durchgeführt, dessen Ergebnisse in den Sammelband „Kognition und Moralität in politischen Lernprozessen“ veröffentlicht sind.

Mit dem Titel dieses Sammelbandes deutet sich an, dass Willi Hagemann die Kohlbergsche Theorie vor allem im Hinblick auf politische Lernprozesse weiterentwickelt hat. Davon zeugt auch sein – zusammen mit Horst Heidbrink verfasster – Beitrag „Politisches Lernen und moralische Entwicklung“ in dem – von ihm mit herausgegebenen – Band „Lehren und Lernen im Politikunterricht“. Des Weiteren war für Willi Hagemann in diesem Arbeitsschwerpunkt die Frage besonders interessant, inwieweit sich unterschiedliche Sozialisationserfahrungen und Lebensumstände auf das sozial-moralische Urteil auswirken. So hat er u.a. nach der Wende eine spannende vergleichende empirische Studie zum sozial-moralischen Urteil bei Studierenden in der ehemaligen DDR und in Westdeutschland durchgeführt. Studierende in Halle und in Paderborn wurden dabei u.a. mit folgendem Dilemma – das im Übrigen auch bei der erwähnten Schulfernsehreihe zu den Menschenrechten als eine Folge gestaltet worden war – konfrontiert:

„In einer Möbelfabrik, die viele Waren ins Ausland liefert, müssen aufgrund starker Auftragsrückgänge 25% der Arbeiter entlassen werden, weil sonst der Bankrott der Firma droht. Auch der Leiter der Versandabteilung hat die Aufgabe, Arbeiter zur Entlassung vorzuschlagen. Von seinen Arbeitern sind gut ein Viertel Ausländer, fast ausschließlich Türken.

Nachdem sich die Nachricht von der drohenden Entlassung herumgesprochen hat, wird von verschiedenen Seiten Druck auf ihn ausgeübt. Die deutschen Arbeiter drohen mit Sabotagen und Unruhen für dann Fall, dass nicht zuerst die Ausländer entlassen werden. Die Firmenleitung hingegen möchte eine Lösung, die im Ausland nicht geschäftsschädigend wirkt, aber auch das innerbetriebliche Klima nicht stark verschlechtert. Die ausländischen Arbeiter erwarten, dass sie gegenüber den deutschen nicht benachteiligt werden. Der Abteilungsleiter, der mit seinen Kollegen schon viele Jahre zusammenarbeitet und zu allen ein gutes Verhältnis hat, steht vor einer schwierigen Entscheidung.

Wie würden Sie entscheiden?“

Wer nun hofft, dass ich die Ergebnisse dieser spannenden Untersuchung unter der Frage darstelle, ob Studierende aus Ost- und Westdeutschland anders entscheiden würden und dabei auf unterschiedlichen Stufen sozial-moralischer Entwicklung argumentieren, den werde ich enttäuschen. Ich verrate Ihnen aber gerne die Literaturstelle, in der Sie Ergebnisse dieser interessanten Untersuchung finden: Zeitschrift für Unterrichtswissenschaft 23 (1995), S. 175-187.

Übrigens war Wilhelm Hagemann zum Zeitpunkt dieser Veröffentlichung längst Professor geworden und nach der Auflösung des FEO LL an die Universität Paderborn gewechselt. Dort vertritt er seitdem die Gebiete der Berufspädagogik und Medienpädagogik.

Mit der Berufspädagogik ist – neben der Medienpädagogik und der sozial-moralischen Entwicklungstheorie – ein weiterer Schwerpunkt der Arbeiten von Wilhelm Hagemann benannt. Auch diesen Schwerpunkt möchte ich mit einer kleinen Fallschilderung einleiten: Bei dem Fall handelt es sich um das Beispiel eines Jugendlichen, der an einer Maßnahme teilgenommen hat, die Wilhelm Hagemann im Rahmen eines Modellversuchs zusammen mit dem Kolping-Berufsförderungszentrum Gütersloh und dem Verein „Berufsausbildung Jugendlicher Bielefeld“ konzipiert und wissenschaftlich begleitet hat. Nun zu dem Fall: Mehmet – in Deutschland geborener Sohn türkischer Eltern – hat im Alter von 17 Jahren die Hauptschule nach der achten Klasse ohne einen Abschluss verlassen. Durch die Berufsberatung des Arbeitsamtes ist er in einen „Lehrgang zur Verbesserung beruflicher Bildungs- und Eingliederungschancen“ beim Kolping Berufsförderungszentrum vermittelt worden.

Da sich bereits in diesem Lehrgang abzeichnet, dass Mehmet dem Arbeitstempo nicht gewachsen ist, wechselt er zusammen mit einem Freund in den – von Willi Hagemann begleiteten – Modellversuch für besonders benachteiligte Jugendliche, und zwar im Bereich „Versorgung und Pflege“. Einen konkreten Berufswunsch hat Mehmet nicht.

Nach kurzer Zeit verlässt der Freund den Modellversuch, um eine Arbeit in einem Lager aufzunehmen, so dass Mehmet als „Einzelkämpfer“ den Modellversuch durchlaufen muss.

Sechs Monate vor Ende der Maßnahme will Mehmet schließlich abbrechen, weil er für sich keine Chance mehr sieht, eine Ausbildung oder Arbeit zu bekommen. Finanzielle Probleme machen Schwarzarbeit für ihn attraktiv. Da seine Eltern ihn finanziell und auch „seelisch unterstützen“, entscheidet er sich, doch im Modellversuch zu bleiben.

In der Folgezeit findet er Gefallen an Malerarbeiten – u.a. weil ihm die Renovierung seines Zimmers in der elterlichen Wohnung Spaß gemacht hat. Auch den Hauptschulabschluss nach Klasse 9 hat Mehmet nun mit der *intensiven* Unterstützung durch die Berufsschullehrer und durch die Sozialpädagogen und Lehrer des Berufsförderungszentrums erreicht. Schließlich wird ihm seitens des Berufsförderungszentrums eine außerbetriebliche Ausbildung zum Maler und Lackierer in der Kolpingeinrichtung in Gütersloh angeboten. Diese Ausbildung hat Mehmet nun angetreten.

Das Projekt, aus dem dieser Fall stammt und in dem benachteiligte Jugendliche auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden sollen, trägt den Titel „Entwicklung von Qualifikationsbausteinen in Orientierung an anerkannten Ausbildungsordnungen und an neuen Beschäftigungsfeldern für Benachteiligte“. Es wurde zunächst von 2000 bis 2002 durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziell gefördert. Mittlerweile befindet es sich in der Fortsetzungsphase und wird auch über das Ende der Dienstzeit von Wilhelm Hagemann wissenschaftlich von ihm begleitet werden – Langeweile wird es also auch nach dem Ende der Dienstzeit schon deshalb nicht geben. Dafür werden im Übrigen – da bin ich sicher – auch die beiden Enkelkinder und viele andere Interessen sorgen.

Auch der berufspädagogische Arbeitsschwerpunkt von Wilhelm Hagemann demonstriert, wie stark seine wissenschaftliche Arbeit durch eine Verbindung von praxisrelevanten Problemstellungen, von theoretischer Durchdringung und empirischer Absicherung gekennzeichnet ist – wobei seine berufspädagogische Arbeit in besonderer Weise durch die eigene Ausbildung zum Zentralheizungs- und Lüftungsbauer erfahrungsgesättigt ist. Wenn es auf den ersten Blick auch überraschend klingen mag – ich denke, dass diese Ausbildung auch Konsequenzen für die spätere wissenschaftliche Arbeit von Wilhelm Hagemann hatte. Erfährt man doch in der Ausbildung und in der fachlichen Arbeit in unmittelbarer Weise – auch wenn es nicht immer bewusst wird – wie wichtig eine gute Theorie für die Lösung praktischer Probleme ist und dass gute Theorie unter Umständen noch nicht hinreichend ist, sondern immer auch der empirischen Bewährungskontrolle unterzogen werden muss. Manchem Lehrer und Hochschullehrer möchte man die Erfahrung einer entsprechenden Ausbildung – oder sollte ich besser sagen: einer entsprechenden Bildung – wünschen.

Wenn man so will, ist mit dem Hinweis auf den Zusammenhang von praktischem Handeln, theoriegeleiteter Reflexion und empirischer Kontrolle zugleich ein zentrales Problem der Lehrerausbildung angesprochen: Lehrerausbildung soll die wissenschaftlichen Grundlagen legen, damit die Studierenden später in ihrer Praxis in vielfältigen und zum Teil unstrukturierten Berufssituationen in wissenschaftsbasierter Weise handeln können und ihr Handeln jeweils auch vor dem Hintergrund geeigneter Theorien reflektieren sowie einer empirischen Evaluation unterziehen. Wie dies realisiert werden kann, stellt den Kern des Problems in der heutigen Diskussion um Standards und Kerncurricula in der Lehrerausbildung dar.

Für Wilhelm Hagemann war diese Frage – schon lange bevor es die heutige Diskussion um Standards und Kerncurricula gab – der zentrale Orientierungspunkt für seine Veranstaltungen. Wie die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten waren diese Veranstaltungen schwerpunktmäßig auf Didaktik und Medienpäda-

gogik, auf Berufspädagogik und auf den Bereich der sozial-moralischen Entwicklung konzentriert. Daneben gibt es aber viele weitere Veranstaltungsthemen, die von Disziplinproblemen über affektive Lehrziele bis zu alternativen Schulen reichen. Zu einer Reihe solcher Themen gibt es zudem interessante Veröffentlichungen von Wilhelm Hagemann.

Mit den Hinweisen auf die Lehrtätigkeit möchte ich jedoch vor allem das besondere Engagement von Wilhelm Hagemann in der Lehre hervorheben: Er hat sich in Studienplanung – zuletzt auch noch in die Gestaltung einer neuen Studienordnung für das Unterrichtsfach Pädagogik – und in die Veranstaltungsdurchführung in einer Weise eingebracht, die weit über das übliche Maß hinausgeht. Gerade auch bei arbeitsaufwändigen Pflichtveranstaltungen wie Einführungs- und Grundlagenveranstaltungen sowie schulpraktischen Studien hat sich Wilhelm Hagemann in vorbildlicher Weise engagiert. Dabei haben ihn auch große Studierendenzahlen nicht abgeschreckt – wobei nicht unerwähnt bleiben sollte, dass er manches Mal Veranstaltungen wegen der hohen Studierendenzahl geteilt und zu mehreren Terminen angeboten hat. Auch im Bereich von Orientierungsveranstaltungen, Beratungen und Prüfungen hat Wilhelm Hagemann große Verdienste erworben, die ich hier – auch mit Blick auf die noch folgende Laudatio von Wolfgang Keim – nicht ausführen, sondern nur erwähnen will.

Bezogen auf die Lehrtätigkeit möchte ich allerdings noch anmerken, dass Willi Hagemann einmal in einer empirischen Untersuchung ermittelt hat, welche Eigenschaften die Lehramtsstudierenden den bei ihnen beliebten Lehrerinnen und Lehrern in der Erinnerung zuschrieben. Solche Eigenschaften waren: motivierend, gerecht und gut erklärend, ideenreich, lehrwirksam, guter Fachmann, humorvoll und heiter. Wer Willi Hagemann kennt, weiß, dass er genau diese Eigenschaften – natürlich neben anderen – in besonders positiver Weise verkörpert. So fallen Studierenden, wenn sie sich zum Prof. Hagemann äußern, u.a. folgende Eigenschaften ein: kompetent, witzig, freundlich, gutmütig, lebensbejahend, praxiserfahren, entgegenkommend, hilfsbereit, motivierend. Des Weiteren

ren heißt es in solchen Äußerungen: ein Mensch der guten alten Zeit mit einer unmenschlichen Geduld – und schließlich fällt noch die Vokabel: Frühaufsteher, Seminarbeginn 7.30 Uhr: Ausrufezeichen.

Neben den genannten Eigenschaften ist für Wilhelm Hagemann bei einem Lehrer noch eine andere Eigenschaft wichtig. Ich zitiere aus dem Aufsatz „Der gute Berufsschullehrer – Bilder aus vier Jahrzehnten“. Dort beschreibt Willi Hagemann eine Szene aus seiner Referendariatszeit, in der sein Seminarleiter die erste Runde der Unterrichtsbesuche bei den einzelnen Referendaren zusammenfassend so kommentierte:

„Meine Damen und Herren, sie wagen zu wenig.“

„Damals“ – so schreibt Willi Hagemann weiter – „wurde mir klar, dass Wagemut eine Schlüsseleigenschaft eines guten Lehrers sein könnte. Wagemut, aus der vermeintlichen Rollenverpflichtung des perfekten Lehrers mit funktionierendem Unterricht – und funktionierenden Schülern – auszusteigen, sich zu offenbaren mit Bedürfnissen, Erwartungen, Enttäuschungen und Befriedigungen, Emotionalität zu zeigen, in diesem Sinne Menschlichkeit zu wagen. ... Ein guter Seminarleiter jedenfalls, der zum Wagnis rät!“

Und – so möchte ich hinzufügen – ein noch besserer Professor, der wie Willi Hagemann das Wagnis in seiner Lehre lebt.

Aber nicht nur die Studierenden verdanken dem Wirken von Willi Hagemann wichtige Grundlagen für ihre spätere Arbeit, auch im Kollegenkreis hatte seine Arbeit einen hohen Stellenwert. So verdanke ich beispielsweise Willi Hagemann vielfältige Anregungen, nicht nur im Bereich der Mediendidaktik, sondern auch im Hinblick auf die Integration entwicklungstheoretischer Konzepte in didaktische und medienerzieherische Ansätze. Gespräche darüber waren im Übrigen – wie schon erwähnt – nicht nur Thema von Kolloquien in der Hochschule. Auch bei privaten Spaziergängen oder Wanderungen kamen wir darüber häufiger in ein vertieftes Gespräch. So lässt sich auch erklären, warum unsere

Frauen, wenn wir mit ihnen und den Kindern solche Spaziergängen oder Wanderungen unternommen haben, immer in Sorge sein mussten, bei unserem schnellen Schritttempo den Anschluss zu verlieren. So ist es denn auch im Lipp-springer Wald ab und zu passiert – wir mussten feststellen, dass wir wohl wieder einmal zu schnell gegangen waren. Zum Glück haben wir Frauen und Kinder aber auch in solchen Fällen immer wiedergefunden – einzelne Male allerdings gerade noch rechtzeitig vor Einbruch der Dunkelheit.

Die Anregungen, die ich – auch bei solchen Gelegenheiten – im Bereich sozial-moralischer Entwicklungstheorien durch die Arbeiten von Willi Hagemann erhalten habe, sind dann auch ausdrücklich in weitere wissenschaftliche Arbeiten in unserem Fach eingeflossen. So hat beispielsweise Bardo Herzig, bei dessen Promotions- und Habilitationskommission Willi Hagemann wesentlich beteiligt war, eine bedeutsame Arbeit zur Förderung ethischer Urteils- und Orientierungsfähigkeit im Informatikunterricht verfasst. Damit sind gleichzeitig die Verdienste von Willi Hagemann in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses thematisiert. In vielen Promotionsverfahren und in verschiedenen Habilitationsverfahren hat Wilhelm Hagemann durch Gutachten und als Mitglied entsprechender Kommissionen in stets fördernder Weise mitgewirkt.

Vieles gäbe es noch von dem Manne, den wir heute verabschieden, zu rühmen. So habe ich noch gar nicht über sein Engagement im Paderborner Lehrerausbildungszentrum, über seine vielen Reisen nach Frankreich, in die Schweiz oder in die USA und in den Tschad, über seine Herkunft von Karl dem Großen, über den weiten und historisch gesättigten Bildungshorizont, über die vielen außeruniversitären Aktivitäten, über die internationalen Kontakte der Familie Hagemann und den internationalen Austausch und vor allem über die Gastfreundschaft des Hauses Hagemann und die wunderbaren Treffen und Feiern mit der Familie Hagemann, gesprochen.

Da es jedoch – wie schon angesprochen – noch eine weitere Laudatio gibt, gebietet es sich, spätestens hier innezuhalten – zumal ich weiß, dass es Dir, lieber

Willi, bei Deiner Bescheidenheit nicht leicht fällt, solche Laudationes zu „ertragen“. So will ich abschließend nur noch vier Sätze sagen:

1. Der Fachbereich wird ohne Dich um Vieles ärmer sein.
2. Wie erhoffen uns, dass Du uns mit Deinem Rat und mit Deiner Freundschaft weiterhin erhalten bleibst.
3. Wir wünschen Dir für den Aufbruch in den nächsten Lebensabschnitt viel Freude am Geleisteten, Muße für das, was Du Dir immer schon vorgenommen hast, vor allem aber Gesundheit und Glück.

Und letztens: Wir danken Dir von ganzem Herzen für all das, was Du für die Studierenden, für uns, für unser Fach und die Hochschule geleistet hast – in den Dank schließe ich ausdrücklich auch Rita und Eure Kinder ein, die es Dir erlaubt und ermöglicht haben, von einer wohltuenden familiären Situation aus so viel Gutes für die Hochschule und für uns zu tun. In diesem Sinne sagen wir Dir und Deiner Familie ein herzliches Dankeschön.

Wolfgang Keim

Willi Hagemann – pädagogisches Engagement innerhalb und außerhalb der Hochschule



Lieber Willi, liebe Rita, liebe Familie Hagemann, sehr geehrter Herr Rektor, sehr geehrter Herr Dekan, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, sehr geehrte Damen und Herren,

Gerd Tulodziecki hat uns soeben den beruflichen Werdegang Willi Hagemanns sowie seine wissenschaftlichen Leistungen vergegenwärtigt, meine Aufgabe ist es nun, seine Tätigkeit als Pädagoge innerhalb und außerhalb der Hochschule zu würdigen. Dies möchte ich aus drei verschiedenen Perspektiven tun, der des *Kollegen*, der mit Willi Hagemann über 20 Jahre im selben Fach zusammen gearbeitet hat, des Hochschullehrers, der über eine Reihe gemeinsamer Prüfungen, über hochschuldidaktische Gespräche, aber auch gelegentliche Äußerungen von Studierenden Einblick in seine Lehrtätigkeit gewinnen konnte, und schließlich der Perspektive des *Freundes*, der mit Willi Hagemann über das Fachliche hinaus durch gemeinsame historische Interessen verbunden ist und in diesem Kontext *einen* Bereich seines vielfältigen Engagements außerhalb der Hochschule kennen gelernt hat, der es verdient, den hier versammelten Kolleginnen und Kollegen vorgestellt zu werden, nämlich seine Tätigkeit im Heimatverein Lippspringe.

Beginnen möchte ich mit dem *Kollegen* Willi Hagemann. Was ist überhaupt ein „Kollege“? Im etymologischen Wörterbuch werden dafür zwei Bedeutungsebenen angeboten, beide mit Herkunft aus dem Lateinischen und deutscher Adaption im 16. und 17. Jahrhundert, also der frühen Neuzeit. *Zunächst einmal* lässt sich der *collega* zurückführen auf das vom lateinischen Substantiv „*lex*“ abgeleitete Wort „*legare*“, deutsch „zu etwas abordnen“, „bestimmen“. Der Kol-

lege ist demnach derjenige, mit dem zusammen man abgeordnet, im gleichen Beruf tätig, in diesem Falle zusammen berufen ist. Die erste Ebene des Begriffs betrifft also den beruflichen Stand, den jemand in einer Gruppe mit anderen teilt. Die *zweite Bedeutungsebene* geht auf das lateinische Adjektiv „collegialis“, deutsch „amtsbrüderlich“, „einträchtig“, „hilfsbereit“ zurück, ist im Adjektiv „kollegial“, aber auch im Substantiv „Kollegialität“ präsent. Der Kollege im Sinne der Kollegialität ist also jemand, der nicht nur einen Beruf oder beruflichen Stand mit anderen teilt, sondern der zugleich durch bestimmte pro-soziale Verhaltensweisen gekennzeichnet ist. Da ich hier zugleich als Sprecher des Faches und des Instituts stehe, habe ich mich bei einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen umgehört und sie danach gefragt, was ihnen spontan einfällt, wenn sie an Willi Hagemann als Kollegen denken:

- Willi Hagemann: „Ein Mensch, der immer freundlich, hilfsbereit, kontinuierlich kollegial, der nicht mit allem einverstanden, gleichwohl um Ausgleich im Kollegenkreis bemüht ist; jemand, der Kollegen nach der Zusammenarbeit nicht vergisst, sie z.B. einlädt; jemand, der die Tradition sehr hoch hält“.
- *Oder*: „Humorvoll, gerade, schreckt nicht davor zurück, eine eigenständige Meinung klar zu vertreten, steht auf dem Boden der Tatsachen, verbunden mit dem, wo er lebt, weiß, wo er wohnt, nicht abgehoben, kann verschmitzte, nicht platte Witze machen, die mehrbödiger sind“.
- *Oder*: „Überaus korrekt, gewissenhaft, gerecht, bescheiden, prinzipienfest; wenn er einmal zu etwas steht, dann ändert er das nicht von einem Augenblick zum anderen, aber auch kameradschaftlich, immer ein guter Ratgeber *und*: kann tüchtig feiern und dabei schnell der Letzte sein“.
- *Schließlich*: „Jemand mit einem optimistischen, zuversichtlichen und anpackenden Wesen bei gleichzeitiger Nachdenklichkeit; selbstlos, pflichtbewusst, nicht sich selbst, sondern die Sache in den Mittelpunkt stellend,

immer gut vorbereitet, jede Aufgabe bis zu Ende führend, ohne dabei Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen“.

Sie sehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, ein klares, durchgängig einheitliches Bild, die Empiriker würden sagen: statistisch signifikant, zumal ich den Zitaten weitere fast wörtlich übereinstimmende Statements an die Seite stellen könnte. Willi Hagemann also Kollege nicht nur in einem formalen Sinne, der ein Amt mit anderen zusammen versieht, sondern vor allem jemand, der sich auf der zweiten genannten Bedeutungsebene, der Kollegialität, durch eine amtsbrüderliche Haltung auszeichnet, ohne dass darin eine unverwechselbare Identität verschwände, die interessanterweise von allen befragten Fachkolleginnen und -kollegen deutlich wahrgenommen wird.

Erziehungswissenschaft ist daran interessiert, wie jemand zu dem wird, was er ist. Fragen wir also einmal danach, welche Sozialisationsprozesse Willi Hagemann geprägt haben. Da wäre zunächst seine Herkunft aus dörflichen Verhältnissen im – heute zu Marienmünster gehörigen – Vörden, Kreis Höxter. Das Internet stellt uns Vörden als Ort mit historischer Vergangenheit und heutiger sozio-kultureller Bedeutung als Zentralort der Stadt Marienmünster mit ca. 1.200 Einwohnern, Rathaus, Schulen und differenziertem Freizeitangebot vor. Als Willi dort im Februar 1939 als einziges Kind eines Tischlers geboren wurde, gab es das alles noch nicht. Der Zweite Weltkrieg stand bevor, der auch in Vörden Spuren hinterließ, vor allem Willis Familie betraf, insofern sein Vater 1944 an der Nord-Ost-Front nach kurzer Kriegsgefangenschaft verstarb, so dass er zunächst mit Mutter und Großvater, später mit der alleinerziehenden Mutter aufwuchs. Sie bezog nach dem Krieg eine Minimalrente von 30,-- DM, die im Laufe der Jahre auf 99,-- DM erhöht wurde; zum Glück hatte die Familie etwas Landwirtschaft und sogar eine Kuh, so dass vieles selbst produziert werden konnte, allerdings nur, wenn Willi die Mutter unterstützte und feste Aufgaben wie die Versorgung des Viehs mit übernahm. In schlechten Jahren wie z.B. im

trockenen Sommer 46 war die Ernte mager, die Sorge der Mutter groß. Im Verhältnis zu anderen Dorfbewohnern ging es der Familie jedoch noch leidlich, so dass die Mutter, wenn jemand an die Tür kam und bettelte, immer ein Stück Brot abgab. Auf die Frage Willis: Warum? antwortete sie: Hunger tut weh. Für den Besuch des Gymnasiums reichte das Geld natürlich nicht, nur der Sohn des Zahnarztes und die Tochter des Arztes konnten von der Vördener Volksschule auf das Gymnasium in Höxter übergehen. Als die Lehrerin Willi fragte, ob er nicht wolle, musste er antworten: Nein, *wir* haben doch kein Geld. Dass er es später trotzdem geschafft hat, das Abitur nachzumachen und sogar eine Hochschullehrerlaufbahn einzuschlagen, erfüllt ihn zu Recht bis heute mit Stolz, zugleich hat er seine Herkunft wie auch seine spätere berufliche Tätigkeit nie verleugnet und ist auch nie aus der Übung gekommen. Wer das Hagemann'sche Haus kennt, weiß, wovon ich rede.

Was hat diese Herkunft mit der von uns allen geschätzten Kollegialität Willi Hagemanns zu tun? Ohne irgendwelche Milieutheorien strapazieren zu wollen, scheinen mir deutliche Zusammenhänge zu bestehen zwischen dem aus der Not der Nachkriegszeit erwachsenen Zwang, regelmäßige Pflichten zu übernehmen, die Mutter handfest zu unterstützen, sich selbst einzuschränken, vielfältig Verzicht zu leisten, vor allem aber auch unter schwierigsten Bedingungen das Abitur nachzumachen, zu studieren *und* der Ernsthaftigkeit, dem Verantwortungsbewusstsein, mit dem Willi Hagemann weit über 20 Jahre lang die Geschichte unseres Faches aktiv, kreativ und stets gewissenhaft mitgestaltet hat: als Dekan, als mehrmaliger Fachsprecher, als Senatsvertreter und als Mitglied einer Vielzahl von Gremien, und zwar – dies in der heutigen Zeit besonders hervorzuheben, obwohl eigentlich selbstverständlich – ohne je irgendeinen persönlichen Vorteil daraus zu ziehen. Ganz im Gegenteil: *wem* von den Fachkollegen ist nicht noch in Erinnerung, wie Willi Hagemann schon vor einiger Zeit anlässlich des alljährlichen Verteilungskampfes um die immer knapper werdenden Haushaltsmittel ganz ruhig feststellte, dass er nichts weiter brauche; *wem* nicht eine

unserer letzten Institutssitzungen im vergangenen Jahr, als er unter dem Punkt „Verschiedenes“ uns – die Zurückbleibenden – damit erfreute und zugleich beschämte, dass er uns Geld für Gemeinschaftszwecke zur Verfügung stellte, das er nach eigener Aussage nicht mehr brauchte. Wer Willi Hagemann kennt, weiß, dass er mit einem alten, inzwischen fast *veralteten* Computer arbeitet und jede Verausgabung öffentlicher Mittel dreimal durchdenkt, bevor er sie realisiert. Dies zweifellos Ergebnis von bereits frühkindlich gemachter Erfahrung, wie knapp Mittel sein können und wie verantwortlich man damit umgehen muss, aber auch, wie wichtig es ist zu teilen, abzugeben, denen, die etwas brauchen.

Es ließen sich viele weitere Bezüge dieser Art herstellen, beispielsweise von den Erfahrungen mit der Sozialform des Dorfes, in der jeder nicht nur jeden kennt, sondern auch mit jedem auskommen muss, weil man aufeinander angewiesen ist, *und* der Fähigkeit und Bereitschaft Willi Hagemanns, ausgleichend zu wirken in der kleinen Gemeinschaft des Faches; von der Geselligkeit und dem offenen Haus der Mutter *und* seiner Fähigkeit, Feste zu feiern; selbstverständlich von der Bodenständigkeit im katholisch geprägten Dorfkontext *und* Willi Hagemanns Wertekonservatismus; den freundschaftlichen Kontakten der Eltern zu jüdischen Nachbarn *und* der Offenheit für andere Standpunkte.

Der (freilich nur heimliche) Berufswunsch, Lehrer zu werden, wurde bei Willi Hagemann schon in der Volksschule geweckt. Wie das in nicht voll ausgebauten, nur dreiklassigen Volksschulen über Jahrhunderte hinweg üblich war, zog ihn seine Lehrerin mit dazu heran, anderen das, was sie noch nicht verstanden hatten, zu erklären. Man kann sich gut vorstellen, wie er diese Tutorenfunktion mit seiner Übersicht, Ruhe und Geduld optimal ausgefüllt hat. Genau dies sind auch heute die Qualitäten, die seine Studierenden wie Ehemalige an ihm schätzen. Sie bescheinigen ihm eine hohe soziale Kompetenz, erkennen sein fundiertes Wissen an – „der Mann weiß, wovon er redet“, „der hat was auf dem Kasten“ – , schätzen seine hochschuldidaktischen Fähigkeiten und sehen in ihm zugleich einen engagierten Vertreter ihrer Interessen – wiederum Originalton:

„der Einzige, der sich für die Interessen der Studierenden des Unterrichtsfaches Pädagogik wirklich einsetzt!“. Willi Hagemann wird als ausgesprochen höflich, rücksichtsvoll und bescheiden beschrieben – welcher Dozent bietet schon in seinem Seminar einer Studentin, die stehen muss, seinen eigenen Stuhl an! –, als jemand, der auf andere eingehen und sich in sie hineinversetzen kann. Diese Eigenschaften machen ihn auch zu einem besonders beliebten Prüfer, von dem alle sagen, er wirke in seiner Art beruhigend, sei fair und vor allem gerecht. Dabei verlangt er durchaus etwas, beispielsweise für einen Leistungsnachweis nicht nur Referat und schriftliche Arbeit, sondern zusätzlich eine mündliche Prüfung, wobei er jedoch ganz offensichtlich die Studierenden davon überzeugen kann, dass diese als Vorbereitung auf das Examen durchaus in ihrem Interesse liegt. Ebenso erwartet er Eigenschaften wie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, die er selbst in hohem Maße vorlebt, auch von seinen Studierenden.

Woran sich gerade auch die Ehemaligen – teilweise aus einem Abstand von fast 25 Jahren – noch erinnern, ist der Praxisbezug aller seiner Veranstaltungen: „der erzählt kein theoretisches Zeug, sondern was Handfestes, was man im Beruf gebrauchen kann“, wobei allen insbesondere imponiert, dass er als gelernter, jahrelang praktizierender Heizungsbauer und Sanitärtechniker über eigene berufliche Erfahrung verfügt. Praxisbezüge ganz anderer Art, etwa in Form persönlicher Anekdoten und Erlebnisse, sind aber auch geeignet, so schwierige Fragen wie die Kohlbergschen Stufen der Moralerziehung zu veranschaulichen, was ebenfalls von Studierenden dankbar registriert, vermutlich später in der Schule weitergegeben wird.

Damit sind wir bei den *Inhalten* von Willi Hagemanns Lehre. Folgt man dem Vorlesungsverzeichnis (seit 1978), stehen im Zentrum Fragen der beruflichen Bildung mit weit über 50 Veranstaltungen, gefolgt von 28 medienpädagogischen und 24 didaktischen Seminaren, 19 Einführungsveranstaltungen, 12 zu sozial-moralischer Erziehung und 10 zur Schülersicht des Lehrers und Lehrersicht des Schülers, 8 zu Lernspielen, 5 zu alternativen Schulen und alternativem

Unterricht, je 4 zu Unterrichtsstörungen und Disziplinproblemen bzw. zur Geschichte der Pädagogik im Spiegel bildlicher Darstellung und eine zu Studentischer Politik.

Nicht mit gezählt sind 26 Veranstaltungen zu Schulpraktischen Studien, die für Willi Hagemann aufgrund seines Praxisbezuges einen hohen Stellenwert haben. Er hat sie mit zwischen 10 und 20 Studierenden zumeist im Rahmen des beruflichen Schulwesens durchgeführt, sehr oft im Richard-von-Weizsäcker-Berufskolleg, Schützenweg, Mittwochs 3. und 4. Stunde. Der dort die Hospitationsbesuche seit vielen Jahren koordinierende Kollege Klemens Schäfers konnte dabei auf gut 20 Lehrer zurückgreifen, die selbst bei Willi Hagemann studiert haben und immer gern dazu bereit waren, ihrem ehemaligen Hochschullehrer nun zu zeigen, was sie bei ihm vor 10 bis 20 Jahren lernen konnten und wie sie es inzwischen umsetzen. Dies ein Theorie-Praxisbezug zwischen Schule und Hochschule der ganz besonderen Art.

Willi Hagemanns Vorstellung von einem guten Lehrer orientiert sich an angelsächsischen Modellen, die er Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre bei verschiedenen USA-Aufenthalten kennen gelernt hat. Im Mittelpunkt steht für ihn der aktive Schüler, der selbständig, etwa in Bibliotheken, arbeitet, der nicht auf Fragen des Lehrers reagiert, sondern selbst fragt. Für die Lehrerausbildung in der ersten Phase, einschließlich Schulpraktischer Studien, ergibt sich für ihn daraus als zentrale Aufgabe, Studierende dazu zu befähigen, Schüler zum Fragen zu bringen, was wiederum voraussetzt, dass künftige Lehrer selbst die *richtigen* Fragen stellen lernen, beispielsweise beim Lesen eines Buches, beim Betrachten eines Kunstwerkes usf.

Eine von Willi Hagemanns Veranstaltungen hat mein besonderes Interesse gefunden, weil sie mit meinem eigenen Lehrgebiet zusammenhängt, nämlich eine Vorlesung zur „Geschichte der Pädagogik im Spiegel bildlicher Darstellungen“. Schon die Idee, Geschichte der Pädagogik über bildliche Darstellungen aus unterschiedlichen Epochen zu veranschaulichen, zeigt seinen ganz persönli-

chen Zugriff. Die Vorlesung beginnt mit einem Überblick über grundlegende Begriffe wie Pädagogik, Erziehung, Bildung, Schule und Unterricht und behandelt dann in zehn Doppelstunden die Pädagogik von der Urgesellschaft bis zur Reformpädagogik. Und Willi Hagemann kommt da in der letzten Vorlesungsstunde auch tatsächlich an und kann sogar noch den Bogen schlagen zu heutigen reformpädagogischen Modellen wie Hartmut von Hentigs Laborschule. Aus den Mitschriften zweier Studierender lässt sich entnehmen, dass es ihm gelungen ist, die Komplexität des Stoffes überschaubar und über Visuelles zugänglich zu machen.

Diese Gabe zeigt sich ganz besonders in seinen historischen Arbeiten zur Geschichte Bad Lippspringes. Willi Hagemann hatte von klein auf ein besonderes Interesse an der Geschichte in all ihren Spielarten – Familien-, Sozial-, Heimatgeschichte –, studierte an der TH Aachen Politische Wissenschaft bei Klaus Mehnert und arbeitet seit fast 20 Jahren aktiv im Heimatverein Bad Lippspringe mit, dessen Vorsitzender er 12 Jahre lang gewesen ist. Auch hier war es wieder das Verantwortungsbewusstsein, das Willi Hagemann zu seinem Engagement brachte. Wie an vielen anderen Orten auch drohten bereits Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre wertvolle kulturelle Denkmäler in Lippspringe aus Unwissenheit der Verantwortlichen zerstört und Tradition wie Brauchtum und Mundart unwiederbringlich verloren zu gehen, weil sie niemand mehr pflegte und weiter vermittelte. Mit viel Einsatz und großem pädagogischen Geschick baute er eine Jugendgruppe auf und leitete sie, entwickelte vielfältige didaktische Aktivitäten zur Weckung lokalen Interesses für die Heimatgeschichte wie Ausstellungen, Vorträge, Arbeitskreise, Führungen, Studienfahrten, historische Aufführungen, aber auch Lehrerfortbildungen und sogar Bürgerinitiativen – mit großem Erfolg, wie allein die Verdoppelung der Mitgliederzahlen während seiner Amtszeit von zunächst etwa 300 auf schließlich 600 zeigt. Wenn Bad Lippspringe heute ein Heimatmuseum hat, die Burg restauriert ist und Informationstafeln an zahlreichen Denkmälern der Stadt auf deren Geschichte und Bedeutung

verweisen, dann geht nicht nur die Anregung dazu, sondern gehen auch die Texte selbst auf Willi Hagemann zurück.

Jeder von uns, der Willi Hagemann einmal über die Geschichte Bad Lippspringes und seine vielfältigen Denkmäler hat sprechen hören, weiß, mit wie viel Kompetenz, aber auch mit wie viel Anschaulichkeit er dies vermag. Davon zeugen seine zahlreichen Schriften und Aufsätze zu einem breiten Spektrum heimatgeschichtlicher Themen, von der allgemeinen Geschichte Bad Lippspringes, dem Alter der Stadt, ihren Ansichten, ihrer Vorgeschichte, ihrem Waldbesitz, ihrer Burg, ihren Stadttürmen, ihren Mühlen und Bächen, die heute teilweise unterirdisch verlaufen wie die Steinbeke, aber auch ihrer Post, ihrem Bankwesen bis hin – wie könnte es anders sein – zu ihrer Schulgeschichte. Faszinierend ist immer wieder der praktische Zugriff. Er versetzt sich z.B. bei der Betrachtung alter Stiche von Bad Lippspringe in den heutigen Auto- oder Radfahrer hinein, der über die Detmolder Straße in den Ort kommt, erläutert ihm, dass dies erst seit etwa Mitte des 19. Jhdts. möglich war, vorher aber ganz andere Verkehrsachsen bestanden, um auf diesem Wege die dem heutigen Betrachter ungewohnte Perspektive früher Stadtansichten zu verdeutlichen. Im großen Karls-Jahr 1999 fragte er in einem Beitrag, ob die in Glasmalereien tradierten Abbildungen Karls aus dem 20. Jahrhundert mit Purpurmantel und Krone der historischen Realität entsprechen, verneint dies nicht nur, sondern entwickelt ein anschauliches Bild der Franken, die damals ja noch Bauern und Krieger waren und mit Zelten umherzogen.

Als letztes Beispiel sei die Schulgeschichte Bad Lippspringes erwähnt, in der sogar so alltägliche Dinge wie sanitäre Einrichtungen berücksichtigt werden, über die man normalerweise nichts erfährt. Es gab solche nämlich bis ins vergangene Jahrhundert hinein in Lippspringe noch gar nicht, so dass die Schüler dazu gezwungen waren, die Straßen des Schulwegs für ihre Notdurft zu nutzen. Oder die Lehrerwohnungen, in denen während der Heizungsperiode der beißen-

de Rauch die dort lebenden Menschen zu ersticken oder Giebelwände und Stücke der Zimmerdecke herabzufallen drohten.

Es ist kaum möglich, im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit die über 30jährige pädagogische Wirksamkeit Willi Hagemanns innerhalb und außerhalb der Hochschule auch nur annähernd zu würdigen. Meine Ausführungen dürften gleichwohl deutlich gemacht haben, dass er sich sowohl für unser Fach als auch die Hochschule, als auch außerhalb derselben unendliche Verdienste erworben hat, aufgrund seines unermüdlichen Einsatzes und seiner hohen Kollegialität immer ein außerordentlich geschätzter und geachteter Kollege wie auch ein allseits beliebter Hochschullehrer gewesen ist und durch sein vielfältiges Engagement wie etwa in Lippspringe zur Mehrung des guten Rufs der Universität beigetragen hat. Ich möchte Dir, lieber Willi, dafür im Namen der Kolleginnen und Kollegen sehr herzlich danken, zugleich damit den Wunsch verbinden, dass Du uns weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehst, die vielen freundschaftlichen Kontakte nicht abreißen lässt, vor allem aber weiterhin aktiv bleibst und die große, noch ausstehende Bad Lippspringer Stadtgeschichte schreibst, in die Du die vielen Ergebnisse jahrzehntelangen Forschens einbringst. Als kleine Anregung dafür möchten wir Dir die dreibändige Paderborner Stadtgeschichte schenken und hoffen, dass recht bald der erste Band der Lippspringer Stadtgeschichte erscheint. Wir hoffen auch, dass Dich die Bläser, die wir für Dich bestellt haben, etwas erfreuen und möglicherweise aufkommenden Abschiedsschmerz wegblasen. Alles Gute, lieber Willi!

Svenja Kleinemeyer

Dank der Studierenden dem Hochschullehrer Willi Hagemann



Lieber Herr Professor Hagemann, sehr geehrte Familie Hagemann, sehr geehrte Damen und Herren!

„Man ist zeitlebens für das verantwortlich, was man sich vertraut gemacht hat.“

Das ist eine der Botschaften, die der Fuchs Antoine de Saint-Exupéry's kleinem Prinzen mit auf den Weg gibt.

Auch wenn normalerweise unbestritten Ihnen, lieber Herr Professor Hagemann, die Rolle des erfahrenen Fuchses zukommt, der uns kleinen Prinzen und Prinzessinnen im Studium mit Rat und Tat zur Seite steht, so möchte ich nun doch die Rollen für einen Moment tauschen.

Heute bin ich einmal der Fuchs, der Ihnen stellvertretend im Namen der Studierendenschaft eine Botschaft übermitteln möchte.

Am Anfang dieser Botschaft steht ein großes Dankeschön für Ihr außergewöhnliches Engagement, das Sie uns Studierenden entgegenbringen.

Sie sind jemand, von dem man mit Recht sagen kann, dass ihm die Bildung – und darin eingeschlossen auch die *Ausbildung* – sehr am Herzen liegt.

Mit Ihrem großen Erfahrungsschatz und Ihrem umfangreichen Wissen, das nicht nur mir besonders in Ihrer Vorlesung zur Geschichte der Pädagogik aufgefallen ist, haben Sie uns sehr beeindruckt. Ihre passend gewählten persönlichen Anekdoten tragen zur Veranschaulichung bei und stellen Beziehungen her – zwischen Theorie und Praxis, zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Ihre Seminare zeichnen sich aus durch eine gute Organisation und durch hilfreiche Strukturierungen, so dass wir uns ganz auf das Wesentliche konzentrieren können, nämlich auf die Inhalte und deren Präsentation.

Nicht zuletzt durch den Respekt und die Wertschätzung, mit der Sie uns Studierenden begegnen, durch Ihr Taktgefühl und Ihre unermüdliche Hilfsbereitschaft tragen Sie zu einer sehr angenehmen und produktiven Arbeitsatmosphäre bei.

Vor einigen Wochen haben Sie mir erzählt, dass Sie auch heute noch immer wieder aufgeregt sind, wenn Sie die neuen Studentinnen und Studenten in der ersten Sitzung Ihrer Einführung in das Studium der Erziehungswissenschaft begrüßen. Dieses Lampenfieber charakterisiert Sie als jemanden, der seine Aufgaben ernst nimmt und der sich immer wieder aufs Neue Gedanken macht.

Auch als Ihre SHK kann ich nur feststellen, dass mir die Arbeit bei Ihnen fehlen wird. Wer verliert schon gerne einen so rücksichtsvollen Arbeitgeber, der zudem noch über eine direkte Verbindung zum Nikolaus verfügt?

Aus all diesen Aspekten ergibt sich im Endeffekt nur ein Schluss: Sie können nicht so einfach gehen, denn Sie sind hier nach wie vor unentbehrlich. Insbesondere wir Studierende des Unterrichtsfaches Pädagogik brauchen weiterhin Ihren vollen Einsatz und Ihre Unterstützung, damit man uns nicht irgendwann völlig vergisst.

Mit mir würden sich noch viele andere freuen, wenn Sie neben Ihren neuen Aufgaben und Zielen auch in Zukunft Zeit für uns fänden. Und Sie können sicher sein: Wir werden wie gewöhnlich unseren Teil dazu beitragen, damit es Ihnen bestimmt nicht langweilig wird!

Im Übrigen würde ich persönlich mich sehr freuen, wenn ich mein Examen im Unterrichtsfach Pädagogik bei Ihnen ablegen dürfte.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie von nun an Zeit haben für all die Dinge, die während der Arbeit immer zu kurz gekommen sind, aber ich hoffe, wenn Sie gleich – wie im Programm angekündigt – das letzte Wort haben, dass es nicht das letzte Wort bleiben wird, das Sie in den Hörsälen und Räumen dieser Universität sprechen.

Wilhelm Hagemann

Das letzte Wort



Sehr geehrter Herr Rektor, sehr geehrter Herr Dekan, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Familie!

Ich habe das letzte Wort, das letzte Wort in dieser Abschiedsfeier und das letzte Wort – mindestens vom Katheder aus, sozusagen *ex Cathedra* – in meiner Dienstzeit.

„Das letzte Wort“ kann allerdings Unterschiedliches bedeuten. Es kann meinen, man hat „zum letzten mal das Wort“. Und es kann bedeuten, man ist „als Letzter am Wort“. Beides trifft hier zu. „Das letzte Wort“ kann im übertragenen Sinne aber auch noch heißen, dass man das *entscheidende* Wort spricht, das Wort, dem keiner mehr widersprechen kann, dass man also *zu sagen* hat, dass man *Macht* hat. Und auch diese Bedeutung des letzten Wortes möchte ich hier nutzen, und zwar sowohl bezogen auf die heutigen Feier wie auch auf das Ende meiner Dienstzeit.

Das letzte Wort in und zu dieser Feier:

Bezogen auf die heutige Feier nutze ich die Macht des letzten Wortes zunächst dazu, um allen ganz herzlich zu danken dafür, dass sie gekommen sind, um mir heute sozusagen die letzte Ehre zu erweisen – die letzte Ehre als Amtsträger. Mein *besonderer* Dank gilt dann zunächst ihnen Herr Rektor, ihnen Herr Dekan und Ihnen Frau Kleinemeyer für ihre freundlichen und persönlichen Grußworte. Dann danke ich den beiden Laudatores für ihre Ausführungen – zu denen ich dann anschließend noch etwas sagen möchte – und den Musikern für die so ansprechende Umrahmung und Auflockerung dieser Feier. Mein Dank gilt schließlich auch allen, die diese Feier *vorbereitet* haben, so dem Pädagogensprecher Herrn Keim, der Institutssekretärin Frau Wienhusen und auch Herrn Söll, bei

denen ich es mitbekommen habe. Danke dann aber auch für das schöne *Abschieds- und Erinnerungsgeschenk*, das ihr mir gemacht habt!

Mein herzlicher Dank an euch, Gerd und Wolfgang als Laudatores, ist *gepaart mit einer regelrechten Bewunderung* darüber, was ihr so alles an Gutem aus meinem Lebensweg und meinem Verhalten und Tun in und außerhalb der Universität zusammen gebracht habt. Das war ganz erstaunlich für mich. Mit der Macht des letzten Wortes könnte ich das jetzt zwar kritisch analysieren, ob denn so viel Lob angebracht ist, und ich könnte versuchen, das vielleicht hier und da ein wenig zurecht zu rücken. Aber ich will das dann doch mir und allen hier ersparen. Ich werde aber darüber weiter nachdenken, möchte aber auf jeden Fall sagen, dass ich mich sehr über eure Worte gefreut habe und freue.

Aber zu *einem Punkt* möchte ich doch etwas Konkreteres sagen, weil es mir so gut getan hat. Ihr habt beide angesprochen, dass ich meine dienstlichen Aufgaben, meine Pflichten wahrgenommen und erfüllt hätte. Da hätte ich doch gern gehabt, dass eine Konabiturientin von mir das gehört hätte! Sie wirft mir nämlich immer wieder aus der Vergangenheit ein gestörtes Verhältnis zur Pflicht vor. Und zwar soll ich – ich kann mich zwar nicht daran erinnern, aber ich zweifle nicht an ihren Worten, zumal sie Ordensschwester geworden ist – ich soll also bei der Behandlung des Wilhelm Tell eine Stelle aus den Überlegungen Tells, ob er nun den Gessler töten soll, frevelhaft verfälscht haben. Die Zeilen heißen im Original:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist die Schuld.

Diese Stelle soll ich also wiedergegeben haben, sie ahnen es bereits:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist die Pflicht.

Nun heute, mehr als 40 Jahre später, denke ich jedenfalls nicht mehr so. Vielmehr darf ich sagen, dass Pflichterfüllung auch Genugtuung und Freude bringt. Und so war es eben für mich auch eine Freude, dass mir die Laudatores Pflichterfüllung zugebilligt haben.

Das letzte Wort in und zu meiner Dienstzeit:

In den letzten Wochen und Monaten bin ich vielfach auf mein bevorstehendes Ausscheiden hin angesprochen worden und zwar meist mit dem Unterton, dass ich dem doch wohl freudig entgegen sähe. Mir ist dann gelegentlich ein Kinderlied in den Kopf gekommen, das mir als Kind immer ein Problem war. Sie kennen es alle:

Winter ade, scheiden tut weh, aber dein Scheiden macht, dass mir das Herze lacht, Winter ade, scheiden tut weh.

Übertragen auf meine gegenwärtige Situation würde daraus:

Dienstzeit ade, scheiden tut weh, aber dein Scheiden macht, dass mir das Herze lacht, Dienstzeit ade, scheiden tut weh.

Ich habe es als Kind immer als undankbar und ungerecht empfunden, dass man den Winter mit Hohn und Spott und Ironie von dannen jagt, den man doch erst wenige Wochen vorher bei den ersten Schneeflocken jubelnd begrüßt hatte. Und ein wenig geht es mir so auch mit der nun scheidenden Dienstzeit, zumal man dann in der Folge nicht gerade den Frühling des Lebens erwarten kann. War die Tätigkeit als Hochschullehrer doch eine Aufgabe, die man gesucht hat, die man – mit einigen gelegentlichen Abstrichen – auch gern wahrgenommen hat, die Freude, Genugtuung vermittelt hat. Insofern sind meine Gefühle durchaus zwiespältig. Ich freue mich auf neue Möglichkeiten, aber ich bin auch ein wenig traurig. So ganz glatt kann ich demgemäss noch nicht dem Rat folgen, den mir amerikanische Freunde übermittelten:

“Retirement – a time for looking back with pride, a time for looking ahead with joy“.

Wenn ich jetzt gehe, dann gehe ich jedenfalls nicht im Zorn. Ich gehe allerdings auch nicht ganz sorglos. Ich verlasse zwar kein sinkendes Schiff, aber doch ein Schiff, das bedenklich tief im Wasser liegt, und das bei rauer werdendem Seegang. In der vorletzten Woche war in der ZEIT zu lesen, dass derzeit auf einen Professor in Deutschland 53 Studierende kämen. Vor 30 Jahren, also noch ziemlich zum Beginn meiner Dienstzeit, seien es noch 33 gewesen. Für die Erzie-

hungswissenschaft an dieser Universität hat Gerd Tulodziecki kürzlich einmal ausgerechnet, dass wir dann alle unsere Lehraufgaben in den unterschiedlichen Studiengängen erfüllen könnten, wenn wir im Durchschnitt pro Veranstaltung mit 80 Teilnehmern kalkulierten. Und in der Tat ist das weitgehend unsere Realität, müssen wir vielfach größere Räume suchen, weil unsere Räume zu klein sind, und zusätzliche Veranstaltungen anbieten. Wenn man bei der Metapher des Schiffes bleibt, gibt es nur zwei Möglichkeiten der Abhilfe: Entweder die Anzahl der Ruderer zu erhöhen oder die Lasten zu vermindern.

Es drängt sich natürlich dann für denjenigen, der das Schiff verlassen will, die Frage auf, ob er nicht doch weiter bleiben sollte, um rudern zu helfen. Auch die seit kurzem gegebene gesetzliche Möglichkeit, die Dienstzeit um 3 x 1 Jahr zu verlängern, macht einem schon fast ein schlechtes Gewissen, wenn man jetzt mit 65 geht, zumal andere gleich alte Kollegen noch länger bleiben wollen, wie man hört. Was kann man dann zu seiner Rechtfertigung sagen?

Nun ich denke, man kann darauf hinweisen, dass sich jüngere Leute kraftvoller in die Ruderriemen legen können als 65-Jährige. Man kann zudem anführen, dass Studierende auch ein Anrecht auf jüngere Professoren haben und schließlich, dass man dem Nachwuchs auch nicht über Gebühr den Platz vorenthalten sollte. Noch mehr überzeugt mich allerdings die folgende Überlegung:

Wenn man einmal davon ausgeht, dass man als Professor etwa 60 Veranstaltungstermine pro Semester hat und ein wissenschaftlicher Mitarbeiter je nach Status entsprechend mehr oder weniger, so komme ich nach mehr als 35 Jahren Hochschuldienst als Assistent, Lehrbeauftragter und Professor auf gut 4000 einzelne Lehrveranstaltungstermine. Von diesen habe ich in der gesamten Zeit 2 einzelne Termine wegen Krankheit ausfallen lassen, also 0,5 Promille. Gegenwärtig hat die Industrie den niedrigsten Krankenstand seit Bestehen der Bundesrepublik mit gut 3 Prozent. Legt man diese 3 Prozent zugrunde, so hätte ich bei 4000 Veranstaltungen 120 mal fehlen dürfen. Das entspricht einer Professoren-Lehrverpflichtung von 2 Semestern. Demgemäss habe ich also durch meine nur

wenigen Fehltage meinem Dienstherrn schon ein Jahr länger gedient, als ich es bei normalem Krankenstand hätte tun können.

Allerdings muss ich dazu auch sagen, dass das ja nicht allein mein Verdienst ist, auch wenn ich mich nicht gleich bei jeder Kleinigkeit habe „hängen lassen“, wie man hier sagt. Aber vor allem muss ich hierzu dem *lieben Gott* danken für meine gute Grundkonstitution und *meiner Frau* für die gesunde Ernährung. Kurzum also: Dieses ist meine erste und meine letzte Abschiedsfeier, auch wenn ich ein laufendes Drittmittelprojekt noch bis zum Jahresende abschließen werde.

Es fehlen nur noch wenige Wochen – es wurde eben schon gesagt – dass ich vor dann 50 Jahren meinen beruflichen Lebensweg durch den Eintritt in eine handwerkliche Lehre begonnen habe. Ich habe meine Liebe zur handwerklichen Arbeit auch nie verloren und es war mir auch immer eine Freude, wenn ich auf diesem Gebiet etwas tun konnte. Dazu bleibt nun wohl in Zukunft mehr Zeit. Bezeichnenderweise hat mir meine Familie zu Weihnachten dann auch schon einen vierlagigen Werkzeugkoffer geschenkt – nebenbei gesagt anstelle der Bücher, die ich mir gewünscht hatte, die ich ja nun dafür heute bekommen habe. Und so biete ich den Anwesenden denn auch – sei es weiterhin oder auch erstmalig – handwerkliche Dienstleistungen an, jetzt die eines Pensionärs. Ich fürchte dabei auch nicht, dass ich dann mit den verschärften Bestimmungen zur Schwarzarbeit in Konflikt komme, denn die bisher maximale Entlohnung, ein gemeinsames Abendessen, dürfte wohl mit dem Blumenstrauß gleich zu setzen sein, den auch der Gesetzgeber zulassen will.

Ich habe also vor fast 50 Jahren als Handwerker begonnen und ich möchte deshalb meine offizielle Dienstzeit und meinen Beitrag heute auch schließen mit der ersten und der letzten, Strophe eines alten Handwerkerliedes, die ich allerdings leicht modifiziert habe:

*Es, es, es und es, es ist ein harter Schluss,
weil, weil, weil und weil, weil ich nun gehen muss,
so schlag dir Uni aus dem Sinn
und wende dich, Gott weiß wohin,
ich will mein Glück probieren,
pensionieren.*

*Ihr, Ihr, Ihr und Ihr, Gesellen (und Gesellinnen) lebet wohl,
hab ich Euch was zu Leid getan,
so halt ich um Verzeihung an,
ich will mein Glück probieren,
pensionieren.*

Ich danke herzlich fürs Zuhören und befehle nun alle kraft meines allerletzten Wortes zu Umtrunk und Imbiss!

Bilder von der Verabschiedung



V.l.n.r.: Prof. Dr. Gerhard Tulodziecki, Rita Hagemann, Prof. Dr. Wilhelm Hagemann, Prof. Dr. Nikolaus Risch, Martin Hagemann, Prof. Dr. Wolfgang Keim, Prof. Dr. Alexander Weber.



V.l.n.r.: Prof. Dr. Johannes Magenheim, Prof. Dr. Peter Bender, Prof. Dr. Peter Schneider, Silke Grafe, PD Dr. Wilfried Buddensiek, RSD Bernward Rustemeyer, Prof. Dr. Eckard König.



V.l.n.r.: Rita Hagemann, Prof. Dr. Peter Bender, Prof. Dr. Wilhelm Hagemann, Prof. Dr. Ernst Bremer, Prof. Dr. Nikolaus Risch, Prof. Dr. Eckard König.